

Allein in der Anfechtung – allein aus Glauben

Predigt auf der Jahresversammlung der Luther-Gesellschaft 1932 im Potsdamer Dom *)
Von Theodor Knolle-Samburg

„Allein die Anfechtung lehret aufs Wort merken“ (Jes. 28, 19c).

Eine Wittenberger Passion hörten wir – im Herzstück des Evangeliums ein Stück der Reform evangelischen Gottesdienstes nicht nur, eine Frucht der Reformation Luthers selbst. Denn ihr Anliegen war es doch, Gott und Ihn allein in Seinem Worte wieder zu Worte kommen zu lassen, die Menschen wieder aufmerken zu lassen auf die Stimme Gottes in ihrem alleingültigen Anspruch und Zuspruch. Und eben darum geht es in solcher von Luther beeinflussten deutschen Choralpassion: das Geheimnis des Gotteswortes am Kreuz vernehmlich, das Schriftwort eindringlich zu machen. Das geschieht gegenüber katholischer Passionsgestaltung in zweifacher Weise. Die Passion wird nicht wie sonst in der lateinischen Kultusprache als einer Sphäre erhabener Unberührtheit geboten, sondern in der deutschen Muttersprache, die im lebensnahen und lebenskräftigen Wort die Herzen aufschließt zum persönlichen Angesprochensein, zum mitlebendem Dabeisein. Und sodann: der Vortrag des Leidensevangeliums erfolgt nicht wie in der katholischen Passion jener Tage im sprachmelodischen Ton reicher, den Text oft überwuchernder musikalischer Gebilde, sondern in schlichtester deklamatorischer Rezitation. Die Musik ist eben nach Luther „Magd der Theologie“. Sie tritt in den Dienst der Betonung des Wortes und wird bestimmt durch den Charakter der Verkündigung.

Aufs Wort merken, nun nicht nur in der Form der Sprache und Musik, nun im Mark des Wortes und im Mark des Herzens, das ist Merkzeichen reformatorischer Bewegung, Kennzeichen lutherischer Sendung. Das Bemühen der Luther-Gesellschaft, des Reformators Werk und Zeugnis der Gegenwart lebendig zu machen, hat hier den eigentlichen Zielpunkt, daß er der Christenheit heute wie einst den Dienst leiste, sie wieder auf Gottes Wort merken zu lassen. Wir brauchen diesen Dienst heute nicht minder denn einst. Denn wahrlich, darüber können wir uns ja nicht täuschen, daß die lebenweckende, lebenbestimmende

*) Der Predigt ging in der Eingangsliturgie die Darbietung einer Passion voraus, deren Manuskript sich im Wittenberger Pfarr-Archiv befindet.

und lebengestaltende Gewalt dieses Wortes weithin nicht mehr gespürt wird. Das gilt nicht nur dort, wo Verweltlichung und Verdiesseitigung des Lebens, Selbstgesetzlichkeit der Entwicklung und Selbstherrlichkeit des Menschen sich der Herrschaft Gottes entgegenstemmt, es gilt doch auch dort, wo man die Autorität Gottes noch und wieder anerkennt. Man weiß, daß Botschaft letzter Autorität gesendet wird, man kennt gar das Programm der Sendung, aber man hört nur wie auf ständig gestörter Leitung, vereinzelt, verzerrt, wie eine gelegentliche Bemerkung zum üblichen Tages-Sein, wie eine Anmerkung zum übrigen Lebenslauf; nicht mit der äußersten Anspannung, der letzten Hingabe, mit der Schiffbrüchige auf den Empfang der Fernbotschaft merken: Hilfe kommt! Die Hilfe, von der das Leben abhängt! Der unerschrockene, der in sich selbst ruhende, der seiner selbst sichere Mensch, der Mensch der tausend Sicherheiten und Versicherungen kann Gottes Wort nicht vernehmen, denn „allein die Anfechtung lehrt auf das Wort merken“. Weil Luther ein angefochtener Mensch war mit einem Herzen, das in sich nicht zur Ruhe kommen konnte, mit einem Gewissen, das bis zur Verzweiflung erschrocken war, ward er Lehrer und Zeuge des lebendigen Gotteswortes. Die Botschaft der Reformation: das beseligende Ja der Rechtfertigung Gottes allein durch den Glauben hat ihren Ansatz im verdammenden Nein gegenüber aller Selbstgerechtigkeit, das in der Anfechtung gehört wird. Allein in der Anfechtung wird geboren, bewährt und bewahrt das „Allein aus Glauben“.

Das war die Blut, die Leidenschaft, die Luther zunächst aus der Passion Christi entgegenwehte, die Dynamis, die bewegende Kraft, die ihm daraus entgegenwucherte: Gottes Sohn trägt die Anfechtung des Kreuzes, der Marter, des Todes und aller ihrer Schrecken bis hin zur Gottverlassenheit als das Gericht, den Zorn, die Strafe Gottes über die Menschheit. Sagt Gott im Gekreuzigten sein tiefstbewegendes Wort, so braucht er dazu die Anfechtung, in die er seinen Sohn hineinschickt. Hier tritt am stärksten heraus, was immer zu Gottes Offenbarung gehört. Seine Propheten, seine Apostel hat er in Anfechtungen hineingestellt, damit sie sein Wort vernehmen konnten. Christus mußte, wie er auch sonst bei Nacht viel Anfechtungen erlitt, in der Gestalt der Anfechtung offenbar werden, um darin Gottes Wort vernehmlich zu machen. Der Affekt seines bitteren Leidens enthüllt den ganzen unüberhörbaren Ernst des Redens Gottes mit den Menschen. In dieser Anfechtung Christi richtet

Gott den Angriff gegen uns und unsere Sicherheit. Mußte Christus arm werden bis hin zum Tode, wie bettelarm sind wir dann vor Gott. Gottes Wort nimmt nur Ernst, wer diesem Angriff Gottes wider sich standhält, wer in ihm seine Ohnmacht, seine Verdammnis, sein Erschrecken und Ersterben vor Gott erfährt. Das Wort des Propheten Jesaja heißt in wörtlicher Übersetzung: „Eitel Schrecken ist es, die Offenbarung Gottes zu empfangen“. Ohne dies Erschrecken des Gewissens keine Aufnahmefähigkeit für Gottes Botschaft, ohne diese Anfechtung kein Merken auf Gottes Wort. Ist Glaube Gleichförmigkeit mit dem Kreuze Christi, so kann er allein in einem angefochtenen und erschrockenen Gewissen entstehen und bestehen. So hat Luther im berühmten Thesenjahr seinen Studenten in der Vorlesung zum Gebräuerbrief Jesum Christum gezeigt, nicht als den der Herrlichkeit, sondern als den Gekreuzigten. Den Gekreuzigten aber in sich tragen heiße ein Leben voller Anfechtungen und Leiden leben. Und dieser Lehre entsprach Luthers Leben: es war ein Leben voller Anfechtungen. Er hat seine Anfechtungen ernst genommen. Nicht nur in den Kloster- und Priesterkämpfen, in denen er sich seine Anfechtungen nicht wegreuden und sein Erschrecken vor der fordernden Majestät Gottes nicht beschwichtigen ließ, sondern durch sein ganzes Leben ziehen sich die Anfechtungen hin. Seine Schriften, seine Briefe, seine Tischgespräche sind voll davon. Man verzeichnet Luthers Bild, wenn man die dunklen Schatten seiner Anfechtungen daraus entfernt. Am 10. Jahrestage des Thesen-Anschlages, also an einem Reformationsjubiläum, schreibt er: „Draußen Kämpfe, inwendig Schrecken und zwar recht herbe“. Als er in Koburg den kurfürstlichen Hof und seine Mitarbeiter auf den Augsburger Reichstag rüstet, bekennet er in der Predigt von seinen Anfechtungen: „Ich bin drob so zerschmettert und zerschlagen, daß ich kaum bei dem Leben bin geblieben. Das ist der rechte Mühlstein, den man nimmer kann vom Salse bringen“. Anfechtungen sind ihm das Bad, darin gerade der ernste Christ schwitzen muß. Anfechtung dünkt ihm nötiger als Speise und Trank. Keine Anfechtungen haben ist die schlimmste der Anfechtungen. Wer die Anfechtung nicht kennt, weiß nichts! Denn er weiß nichts vom Gerichte Gottes!

Aber weht uns hier nicht mittelalterliche Luft entgegen? Ist's nicht das Erbe klösterlicher Zucht und mystischer Theologie, das Luther noch anhängt, das sich aber wie ein Fremdkörper im Hause der Freiheit eines Christen-

menschen ausnimmt? Ganz gewiß, die Lehre von der Anfechtung stand hoch im Kurs der mittelalterlichen Kirche. Den Mönchen ward es immer wieder eingeschärft: „Willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung“. Wer ins Kloster geht, muß mehr denn draußen zum Kampfe mit der Anfechtung gerüstet sein. Und wenn Luther dem Pariser Kanzler Gerson nachrühmte, daß er als erster den Kern der Theologie wieder aufgegriffen habe, so fügt er bezeichnend hinzu: „Er hat viele Anfechtungen erfahren“. Kein Zweifel, wenn der moderne Mensch der Mensch ohne Anfechtung, der Mensch der Selbstbehauptung, der Mensch der Autonomie sein will, dann steht Luther zusammen mit dem mittelalterlichen Menschen wider ihn. Der Reformator gibt Gott das Recht, sein Gesetz wider den Menschen geltend zu machen und weiß, daß in solchem Gericht der Mensch ins Unrecht gesetzt wird.

„Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
daß nichts denn Sterben bei mir blieb,
zur Sollen muß ich sinken“.

Nicht die Anfechtung scheidet Luther vom mittelalterlichen Menschen, sondern der Weg, wie er der Anfechtung Herr wurde. Die mittelalterliche Frömmigkeit machte die Anfechtung selbst zur Herrin, die ihr Gesetz des Leidens dem Menschen zur Erlösung auferlegte, damit er im Gehorsam seines Willens Christus ähnlich werde und in dieser Verbindung Gottes Gnade erhoffe. In der Bejahung der Anfechtung betritt der Mensch gleichsam die erste Stufe auf der Leiter, die zur Gnade Gottes emporführt. Man gibt Anweisungen, den Bettler und den Kranken zu studieren, um die rechte Haltung der Armut und des geistlichen Leidens vor Gott zu erlernen. Solcher menschlich-demütigen Haltung wird die Hoffnung verheißen, daß Gott Gnade vor Recht ergehen lassen wird. Der an sich selbst verzweifelnde Mensch wird wiederum auf sich selbst und sein Tun zurückgeworfen. Er bleibt in der Anfechtung stecken. Luthers Widerfahrnis in der Anfechtung wirft ihn in die Tiefe des Erschreckens, in der auch der letzte Funke menschlicher Möglichkeit, menschlichen Aufstiegs, menschlicher Hoffnung erloschen ist. In diesem Dunkel, da er nur Finsternis der Sünde und des Todes in sich und um sich sieht, geht ihm nun Gottes Wort auf wie heller Sternenglanz. Da leuchtet ihm des Lebens Wort ins Herz hinein. Es leuchtet ihm aus dem Dunkel der Passionsstätte, der Todesstatt des Kreuzes. Da liest er über dem Marterleib das Wort der Kreuzesinschrift, das

er als tiefsten Sinn des Kreuzesgeschehens deutet: König der Bekenner! Christus der Angefochtene, der Gekreuzigte der König der Bekenner, denn in ihm und seinen Leiden bekennt sich ja der heilige Gott zu dem Sünder, den er nicht im Tode lassen, den er seiner Sünde zum Trotz um Christi willen retten und rechtfertigen will. Da läßt der Verzweifelte alle Gedanken an sich selbst fahren und ergreift allein den großen Gnadengedanken Gottes „allein durch Glauben“. Freilich, es gilt, wie Luther sagt, „die Zähne zusammen gebissen wider die Gedanken“, hängen ganz allein an dem Manne Christus! Christus, der König der Bekenner, der mitten in aller Kreuzesangst und -anfechtung voller Liebe und Lob Gottes bleibt, er ist es, auf dessen Schultern der Gerechtfertigte sich zu Gott bekennen kann. Ja in der Kraft des Christusbekenntnisses kann er nun mitten in des Herzens Bitterkeit und Anfechtung „um Gottes Willen solchen harten Kopf aufsetzen, härter denn kein Amboß noch Eisen ist“ und darüber Gott Lob und Freude singen und sagen. Allein die Anfechtung lehrt auf das Wort merken. Das Wort ist nun nicht mehr „Scheinwort und Geschwätz“, sondern bewegende, befreiende, befriedende Lebensgewalt. Im Anfechtungsdunkel entzündet Gott an Seinem Wort in Christus des Glaubens Licht.

Wir stehen am Abgrund der Zeit. Er enthüllt sich uns je mehr und mehr als ein Abgrund des Elends und der Sünde. Darob ist der Anfechtungen von drinnen und draußen schier kein Ende abzusehen. Die Sicherheiten sind dahin in Staat und Wirtschaft, in Kirche und Weltanschauung. Nie waren der Angriffe mehr gegen Christenheit und Glauben, gegen Gott und Christus. Es ist eine weltgeschichtliche Stunde allergrößter Anfechtung gekommen. Grund zum Zagen und Zittern? Nein, Verheißung neuen Lebens aus Gott dann, wenn ein neues Merken auf das Wort Gottes anhebt: Größer als der Abgrund des Elends ist der Abgrund der Barmherzigkeit. So verschlinge denn der Abgrund der Barmherzigkeit den Abgrund des Elends, den Abgrund der Anfechtung der Urgrund des Sola fide, allein durch Glauben!